

## Die reformierte Kirchgemeinde Hussinetz in Schlesien

Fünf Meilen südlich von Schlesiens Hauptstadt Breslau; in unmittelbarer Nähe der Stadt Strehlen, liegt an den Abhängen des Strehlemer Berglandes die reformierte Kirchgemeinde Hussinetz. Sie ist unter den vier reformierten Gemeinden, die sich jetzt noch in Schlesien befinden, die größte; ihre Seelenzahl beträgt 3600. Ihre Eigenart besteht darin, dass ihre Glieder im täglichen Umgang die böhmische oder tschechische Sprache sprechen und dass auch der Gottesdienst in dieser Sprache abwechselnd mit der deutschen gehalten wird.

Wie erklärt es sich nun, dass mitten in deutscher Umgebung Leute sich finden, die die tschechische Sprache sprechen, obgleich die tschechische Grenze fast an zehn Meilen entfernt ist und bis zur Grenze das ganze Land deutsch ist ?

Es gibt oder richtiger: es gab in Schlesien vier solcher böhmischen (tschechischen) Gemeinden. Von der einen, Straußeney, ist bereits im Sonntagsblatt vom 11. Juli ds. Js. etwas berichtet worden. Diese Gemeinde, in der Grafschaft Glatz hart an der böhmischen Grenze gelegen, steht aber mit den übrigen, was den Ursprung betrifft, in keinem Zusammenhang. Sie hat sich aus Leuten gebildet, die seit der Zeit, da die Grafschaft Glatz noch zum katholischen Oesterreich gehörte, ihren evangelischen Glauben erhalten haben. Dagegen sind die übrigen drei Gemeinden durch einen gemeinsamen Ursprung miteinander verbunden. Es sind dies neben Hussinetz noch Groß-Friedrichtabor und Friedrichgrätz. Die letztere, in Oberschlesien im Kreise Oppeln gelegen, hat sich freilich im Laufe des 19. Jahrhunderts vom reformierten Bekenntnis abgewandt und ist lutherisch geworden. Dagegen hat Groß-Friedrichtabor, im Kreise Groß-Wartenberg auf der sog. rechten Oderseite gelegen, bis heute seinen reformierten Charakter bewahrt. Aber diese Gemeinde ist uns verloren gegangen, sie ist im Friedensvertrage von Versailles mit dem östlichen Teile des Kreises Groß-Wartenberg an Polen abgetreten worden. So sind von den ursprünglich vier böhmischen Gemeinden noch drei in Schlesien zu finden, von denen zwei dem reformierten Bekenntnis angehören.

Wie sind nun diese drei Gemeinden, Hussinetz, Groß-Friedrichtabor und Friedrichgrätz, entstanden ? Sie führen ihren Ursprung auf den König Friedrich den Großen zurück. Nachdem dieser bereits durch den ersten schlesischen Krieg Schlesien im Jahre 1742 in seine Hand bekommen hatte, lag es ihm daran, diese neu gewonnene Provinz wirtschaftlich zu heben. Zu diesem Zweck suchte er Ansiedler ins Land zu ziehen. Dabei fiel sein Blick auf Böhmen. Von dorthier waren schon manche Evangelische, die um ihres Glaubens willen in diesem katholischen Lande Bedrückungen erleiden mussten, in deutsches Gebiet übersiedelt, namentlich nach Sachsen, und auch in Berlin war es unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. zur Gründung einer böhmischen Gemeinde gekommen. So sandte er den böhmischen Exulantenprediger Liberda, der bereits die Übersiedlung böhmischer Glaubensflüchtlinge nach Sachsen und nach Berlin bewerkstelligt hatte, nach Böhmen, damit er dort Leute ausfindig mache, die willig waren, in Schlesien eine neue Heimat zu suchen. Als Ort für die Ansiedlung war zunächst die Stadt Münsterberg ausersehen, die drei Meilen südlich von Strehlen liegt und überwiegend katholische Bewohner hat. Aber schon damals befand sich dort eine ganz kleine evangelische Gemeinde, die durch den Zuzug evangelischer Glaubensgenossen gestärkt werden konnte, und außerdem lagen dort noch seit dem dreißigjährigen Kriege viele Häuser und Hofstellen wüste, die nun durch die neuen Ansiedler wieder aufgerichtet werden sollten.

Während nun auch die staatlichen Behörden über die Unterbringung der neuen Kolonisten verhandelten, kamen schon im Februar 1742 die ersten Einwanderer an, und ihr Zuzug verstärkte sich in den nächsten Monaten so, dass bereits im Mai 1742 an 1100 Ankömmlingen gezählt wurden, und immer neue Scharen drängten nach. Nun begann eine Zeit der Not. Wie sollten diese vielen Leute schnell und ordentlich untergebracht werden ? In Münsterberg war für so viele nicht Raum. Man gedachte, sie in den Dörfern in der Umgebung von Münsterberg unterzubringen, man wollte einen Teil von ihnen in Oberschlesien oder in anderen Kreisen Mittelschlesiens ansiedeln, aber alle diese Versuche scheiterten an dem Widerstande der Einwanderer, die nicht auseinandergerissen werden, sondern in einer geschlossenen Kolonie angesiedelt werden wollten. So zogen sich die Bemühungen, die Leute ansässig zu machen, jahrelang hin; die Not unter den von Haus aus wenig begüterten Einwanderern wuchs; die Behörden hatten keine Mittel zur Verfügung, ihnen zu helfen; und auf alle Gesuche an den König um Geld lautete dessen Antwort stets, die Leute müssten gut und ohne Kosten untergebracht werden. Denn er brauchte sein Geld zum Kriegführen und überließ es seinen Beamten, wie sie seine Pläne durchführten.

Endlich nach sieben Jahren gelang es, den größten Teil der Einwanderer ansässig zu machen. Die Stadt Strehlen besaß in der sog. Altstadt zwei Vorwerke, die sie schon längst zu veräußern suchte, da sie ihr keinen Nutzen brachten. Als nun der Rat der Stadt von der Absicht der Böhmen hörte, sich an einer Stelle anzukaufen, wo sie eine neue Gemeinde gründen konnten, trat der Bürgermeister mit ihnen in Verbindung und bot ihnen die Vorwerke zum Kauf an. Die Böhmen gingen auf das Anerbieten ein. Die Verhandlungen zogen sich freilich noch hin. Es fehlte an dem Kaufgelde. Das wurde teilweise aufgebracht durch eine für die Böhmen in den preußischen Landen veranstaltete Kollekte, und der Rest wurde durch ein seitens der Behörde gewährtes Darlehen gedeckt. Nun kam der Kauf zustande; der größte Teil der Münsterberger Böhmen siedelte nach Strehlen über; am 2. Juli 1749 fand die offizielle Übergabe der Vorwerke statt. Auf ihrem Boden wurde die neue Kolonie gegründet, der ihre Bewohner den an die alte Heimat erinnernden Namen Hussinetz gaben.

Auf die Kunde von der glücklich erfolgten Ansiedlung strömten bald neue Einwanderer aus Böhmen nach; namentlich nach der Beendigung der schlesischen Kriege fand im Jahre 1764 ein starker Zuzug statt. Die neuen Ankömmlinge konnten nicht mehr in Hussinetz untergebracht werden; es wurde ihnen das Dominium Mehltheuer zur Verfügung gestellt, wo sie die Ortschaften Ober-, Mittel- und Nieder-Podiebrad gründeten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Kolonie Eichwald von den Böhmen errichtet und das Dorf Pentsch mit böhmischen Ansiedlern besetzt. Die im Laufe der Zeit sich vermehrende Bevölkerung der Kolonien fand dann noch ein weiteres Unterkommen in der Stadt Strehlen und in anderen Dörfern der Umgebung, sonderlich in Töppendorf. Alle die in diesen Orten befindlichen Böhmen bilden jetzt die reformierte Kirchengemeinde Hussinetz.

Der Wunsch der ehemaligen Auswanderer, dass sie nicht von einander getrennt und zerstreut angesiedelt werden möchten, ist in Erfüllung gegangen. In diesem Umstande aber liegt die Ursache, dass unter ihren Nachkommen die böhmische Umgangssprache bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. An ihr hält auch die heutige Generation noch fest, aber sie ist dabei doch ihrem neuen Vaterlande treu ergeben und beherrscht auch die deutsche Sprache mit großer Vollkommenheit.

Die ehemaligen Ansiedler waren – von einigen Handwerkern abgesehen – durchweg Landwirte. Daneben war die Weberei ein wichtiger Beschäftigungszweig. So ist es auch bis auf den heutigen Tag geblieben, nur dass die Weberei jetzt ausschließlich aus den Häusern in die Fabriken übergegangen ist. Seit langen Jahren aber geht ein großer Teil der Bewohner als Arbeiter in die Granitsteinbrüche der Umgebung oder findet in der Stadt Strehlen im Maurer- und Zimmererberuf und in anderen Handwerken seine Beschäftigung.

Die Einwanderer haben das reformierte Bekenntnis nicht aus ihrer Heimat mitgebracht, sondern sind erst während ihres Aufenthaltes in Münsterberg dazu übergeführt worden, was nicht ohne schwere Kämpfe vor sich ging. Als sie kamen, war es ihr Begehren, „dass ihnen in Schlesien das göttliche Wort gepredigt werde nach der Konfession der böhmischen Brüder, welche 1494 zum ersten und 1607 zum letzten Male gedruckt worden sei“. Aber in dem lutherischen Schlesien war natürlich kein Mann zu finden, der ihnen in dieser Weise dienen konnte. So begannen bald die Versuche, sie für das lutherische Bekenntnis zu gewinnen, und zwar gingen diese Versuche von einem Manne ihrer eigenen Nationalität aus. Aus der böhmischen Kolonie in Berlin war ihnen ein Geistlicher, namens Macher, gesandt worden; der war ein eifriger Lutheraner und suchte mit allen Kräften die Leute zum Luthertum herüberzuführen. Da er aber wegen seines hitzigen Wesens mit den Behörden sich bald überworfen hatte, musste er aus Münsterberg weichen, und die Böhmen sollten sich einen neuen Geistlichen wählen. Sie fanden nach mancherlei Schwierigkeiten einen geeigneten Mann ihrer Nationalität, namens Blanitzki.

Er soll ursprünglich in einem katholischen Kloster erzogen worden sein, war dann übergetreten und hatte in Holland Theologie studiert. Von dort kam er als reformierter Geistlicher heim. Aber seine Wahl brachte eine Spaltung in die Münsterberger Böhmen hinein. Eine unter Machers Einfluß stehende lutherisch gesinnte Partei blieb bestehen. Nach mancherlei Wirren setzte sich Blanitzki durch; er sicherte seine Stellung dadurch, dass er wiederholt nach Holland und in die Schweiz Reisen machte, um ihnen Geld für den Kauf der Strehlener Vorwerke zu verschaffen. So gewann er sich ihre Herzen und es gelang ihm, den größten Teil zum reformierten Bekenntnis hinüberzuziehen.

Diese Partei des Blanitzki war es, die den Kauf der Strehlener Vorwerke vollzog. Die lutherisch gesinnten blieben in Münsterberg zurück und erhielten sich dort bis Anfang des 19. Jahrhunderts als eigene Gemeinde. Was aber die reformierte Partei nach Strehlen zog, war nicht bloß die Aussicht, hier eine geschlossene Kolonie gründen zu können, sondern auch der Umstand, dass sie hier ein Gotteshaus haben konnten, das ihren Bedürfnissen entsprach. In der Altstadt Strehlen liegt die Marienkirche, das älteste Gotteshaus der Stadt. Zur Zeit der Einwanderung der Böhmen diente sie als Begräbniskirche. Sie wurde ihnen „zur Uebung und Haltung ihres Gottesdienstes“ von Friedrich dem Großen überwiesen. Mit Freuden nahmen sie von ihr Besitz, und in diesem alte, schlichten Gebäude, das ohne Turm, mit einem grauen Schindeldach versehen, hinter hohen Linden versteckt liegt, feiern sie bis auf den heutigen Tag ihre schlichten Gottesdienste nach reformierter Art zu Gottes Ehre.

P.Duvinage